

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESellschaft KREFELD



Werkszeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover

1. Jahrgang

1. November 1936

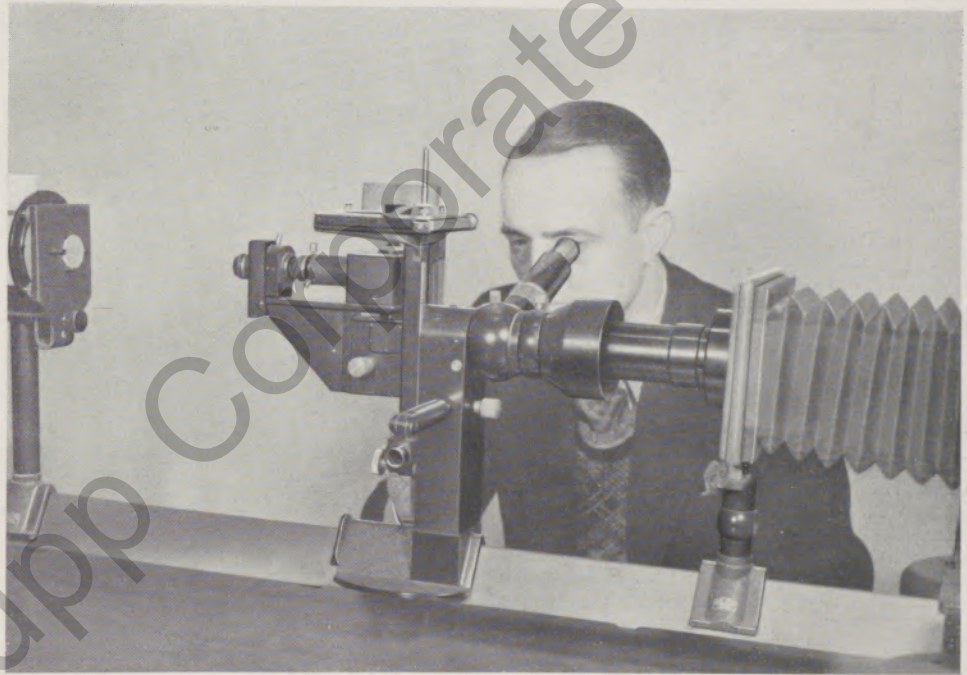
Nummer 7

Einheit

Wenn man sich daran genügen lassen wollte, die Einheit eines Volkes nur in der äußeren Zusammengehörigkeit seiner Menschen zu erblicken, die durch die mitunter recht willkürlichen Grenzen des Landes gegeben sind, dann bliebe der tiefere Sinn des Wortes verhüllt. Es muß ein Mehr von Kräften vorhanden sein, die binden, aber so binden, daß sie nicht als Zwang, sondern als Halt und Stütze empfunden werden, ohne die keine Freiheit ist. Wir wissen heute um die Macht des Blutes, die so lange unbekannt war oder verleugnet wurde. Sprache, Kultur, Weltanschauung, das alles kennzeichnet uns als deutsches Volk, und doch dringt seine Beobachtung nicht an die Quelle des Lebens vor, denn diese drei unschätzbar wichtigen Zweige des geistigen Bestandes unserer Volksgemeinschaft sind dem Stamme entwachsen und durch ihn aus der Wurzel hervorgegangen, und eben dort wohnt und wirkt das Wesen, das jenen dreien Antrieb und Zielrichtung ihrer Regsamkeit verleiht. Der Wille, der, ohne irgendwelcher Beweisgründe zu bedürfen, aus dem Blute unserer Eltern und Voreltern in uns lebt, hat unseren Geist mit seiner deutschen Ausprägung geschaffen. Aus unserem Blute erhebt, in unserem Blute besteht unsere Volkeinheit.

Auch dieses Wissen in seiner ausschließlichen Geltung ist ein Geschenk des Führers. Es nützt nichts, an den äußeren Zeichen herumzudeuten, mögen sie auch noch so viele Steine zur Abrundung des Bildes liefern. An den Kern muß rühren, wer erkennen will. Wenn man aber um die schöpferische Macht des Blutes weiß, dann muß man auch die Folgerung ziehen, die für uns die sittliche Forderung bildet. Wir müssen unserem Volke nicht nur angehören, weil das nun einmal unser Schicksal ist, wir müssen ihm angehören wollen, weil wir verstanden haben, daß es unsere Aufgabe ist. Ein Leben ohne Aufgabe hat keinen menschlichen und erst recht keinen vollklichen Wert. Der Sinn des Lebens ist also nicht verdienen, sondern dienen. Wahre Men-

Werkskameraden bei der Arbeit



Der Metallograph untersucht das Gefüge von Remanit

schengröße hat immer diese höchste und zugleich schlichteste Weisheit erreicht und verkündet. Hat sich nicht Friedrich der Große den ersten Diener seines Staates genannt, und fühlt sich nicht auch der Führer als ersten Diener seines Volkes? Es ist die Summe aller Ehren, daß wir Diener sein dürfen, und es ist da kein Unterschied, ob Mann auf dem Acker, Mann an der Maschine, Mann am Pult, oder wo immer das Schicksal uns hingestellt hat.

Blut vom Blute des deutschen Volkes sein, dem deutschen Volke mit Wissen und Willen dienen, die beiden Leitsterne unseres Lebens, die unserer Arbeit in Beruf und Haus ihren Sinn und Adel geben. Die Einheit unseres Volkes ist damit heute nicht mehr ein wenn auch noch so ernstes Spiel der Gedanken, sie ist das beglückende Erlebnis eines

erwachten Geschlechtes, und nichts ist klarer als der Drang, dies Erleben in unserem Tun wirkend zu bewähren. Wieder ist der Ruf zum Winterhilfswerk ergangen. Schon oft wurde vom Führer und von seinen Mitarbeitern gesagt, es sei verhältnismäßig einfach gewesen, das, was zur Überwindung der Not getan werden muß, durch eine neue Steuer zu leisten. Der schwerere Weg, der Weg des Opfers, ist eingeschlagen worden, eines Opfers, das an jeden herangetragen, jedem abgefordert wird. Zweifellos hat es auch der arbeitende Mensch nicht leicht, zumal nach den bitteren Jahren der Arbeitslosigkeit. Aber macht schon erlittene Entbehrung die Herzen weicher, so ist es doch gerade das Verständnis der Einheit unseres Volkes, das Hereinströmen der blutmäßigen Volksverbundenheit, die in das Opfer unserer

Hand die Freude des Gemütes legt, wie der Himmel das Leuchten seiner Sonne auf die herbstdürsteren Felder.

Das Wort, daß Geben seliger ist denn Nehmen, hat in unserer Zeit und für unser Volk seinen reicher und bereichernden Inhalt bekommen. Niemand in Deutschland soll hungern! Obgleich wir ein armes Volk sind, vielleicht überhaupt erst darum hat diese Losung des Führers überall williges Gehör und unablässiges Mitangreifen gefunden. Sie sind von unserem Blute, die leiden, unseres Volkes Gedeihen nimmt zu

an Kraft und Glück, wenn sie nicht leiden. Was wir aber auch tun, das Winterhilfswerk wieder zu einem großen Siege des friedlichen Selbstbehauptungswillens unseres Volkes zu machen, es ist unsere Sache, ist die gute deutsche Sache, die zuletzt dahin mündet, wohin des Führers Weg von Unbeginn an geht, in das Glück und die Freiheit dieses Volkes, das schon fast den Glauben an sich selbst verloren hatte. Es gibt keinen, der nicht den rechten Willen hätte, da zu helfen, wo es mit dem Schutze der Bedürftigen das Wohl des ganzen Volkes, wo es seine Einheit gilt.

Wir wollen nicht von ihr sprechen, wir wollen sie zur Tat, zu unserer Tat machen. Und die Millionen der Arbeitenden werden es schon schaffen. Es wird die Zeit kommen, da wir stolz darauf sind, dabei gewesen zu sein, als die Not des deutschen Volkes bezwungen wurde. Weil wir deutschen Blutes sind, sind wir durch Hitler zur Einheit des deutschen Volkes geworden. In der Tat, jedes Geschlecht hat seine Ehre, und sie besitzt um so mehr Leuchtkraft, je geringer sein äußeres Glück ist. W. Fr.

Der Tag vom Bückeberg

Ein Teil unserer Gefolgschaft hatte sich zusammengetan, um die Gelegenheit, den Führer beim Erntedankfest auf dem Bückeberg zu sehen, wahrzunehmen. Das schlechte Wetter war der guten Stimmung abträglich, so daß mancher seine Teilnahme schon in Frage stellte. Hinzu kam noch, daß der Hilfszug Bayern die Verpflegung nicht übernehmen konnte und die Abfahrt zusammen mit der hiesigen Ortsgruppe in einem Sonderzug schon früh um 3 Uhr statt-

Leitspruch der Arbeit

Das ist meine heiligste Überzeugung:
Solange die nationalsozialistische Bewegung fest und stark in Deutschland steht,
so lange wird Deutschland fest und stark sein!

A d o l f H i t l e r
am 4. 7. 1936 in Weimar

finden sollte. Nun mußte etwas geschehen. Schnell berief der Obmann eine Vertrauensratung, der Betriebsführer gab seine Zustimmung, und nun geschah wirklich etwas. Ein SA-Wagen der Brigade 61 Hannover kam und brachte eine Feldküche mit. Nun wurde eingekauft, und am Samstagmittag 3 Uhr stand unser Lastwagen hochbeladen mit Tischen und Bänken, im Schleppe die Gulaschkanne, zur Abfahrt nach dem Bückeberg fertig.

In einer Stärke von 200 Mann setzten wir uns am Sonntag früh in Marsch nach unserem Quartier in Hastenbeck. Das Wetter hatte sich endlich gebessert, und die bergige Landschaft bot im Morgenlicht einen romantischen Anblick. Wir erreichten das Quartier, wo wir heißen Tee mit Rum faßten. Gegen 12 Uhr hatte die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Die günstige Lage des Bückeberges ließ uns den Wagen des Führers schon von weitem erkennen. Unbeschreiblicher Jubel und Heilrufe begrüßten ihn. Der Rede des Führers gingen die Vorführungen der Wehrmacht voran, die von unseren Arbeitskameraden mit großem Verständnis verfolgt wurden. Das Erlebnis, dem Führer so nahe sein und seinen Worten lauschen zu können, war für uns ein Vorzug. Viele sahen den Führer noch bei seiner Abfahrt nach Goslar.

Nun folgte die Verpflegung mit herrlich gekochter Erbsensuppe bei prächtigem Appetit nach dem langen Warten in frischer Luft. Unser SA-Roch hatte jedoch seinen Vorrat reichlich bemessen und erntete ebenso reichliches Lob. Nochmals gab es Tee mit Rum, und jeder fuhr erdrückt in der Überzeugung nach Hause, einen eindrucksvollen und herrlichen Tag verlebt zu haben. Wer möchte da im nächsten Jahre nicht auch dabei sein?

Deutscher Edelstahl

VI. Edelstahlindustrie und Gesamtwirtschaft*

Die vielseitige Verwendung von Edelstahl zeigt am besten die innige Verbindung der Edelstahlindustrie mit der deutschen Gesamtwirtschaft, weil fast jeder Industriezweig zur Herstellung von Erzeugungs- oder Verbrauchsgütern in irgendeiner Form Edelstahl benötigt. Einen Überblick über die wichtigsten Edelstahl verbrauchenden Industrien gibt die am Schluß befindliche Zusammenstellung.

Darüber hinaus ist die Edelstahlindustrie von ausschlaggebender Bedeutung für die Landesverteidigung und Wehrkraft, weil Edelstahl nicht nur zur Erzeugung von Waffen und Heeresgerät, wie zu Gewehrläufen, Patronen, Geschossen, Geschützen, Panzerplatten, Kraftfahrzeugen, Flugzeugen und allen sonstigen Verteidigungsmitteln benötigt wird, sondern auch als hochwertiger Werkzeug- und zuverlässiger Baustahl in ausreichendem Umfange und in untadeliger Güte zur Verfügung stehen muß. Eine hochentwickelte, lebenskräftige, vielseitig gegliederte und im freien Wettbewerb schaffende Edelstahlindustrie, bei der auch mittlere und kleinere Werke in hoher Blüte stehen, ist deshalb eine der Voraussetzungen für die höchste Erzeugungskraft der deutschen Gesamtwirtschaft. Hierbei ist folgendes festzustellen:

1. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Edelstahlindustrie, die sich heute noch wesentlich steigern läßt, reicht aus, um die gesamte heimische Wirtschaft in ausreichendem Umfange zu versorgen.

2. Die technische Leistungsfähigkeit der deutschen Edelstahlindustrie ist so groß, daß deutscher Edelstahl gegen jeden ausländischen Edelstahl unter normalen Verhältnissen wettbewerbsfähig ist.

3. Deutscher Edelstahl ist nach Vielseitigkeit und Güte der Erzeugnisse ausländischem Edelstahl mindestens gleichwertig.

4. Die Ausfuhr deutschen Edelstahls, die von jeher erheblich war, ist durch die internationalen Währungsentwertungen und hohe Schutzzölle einzelner Staaten stark behindert,

* Aus dem unter unserer Mitwirkung herausgegebenen Heften „Deutscher Edelstahl“ der Fachschaft Edelstahl in der Wirtschaftsgemeinschaft Eisenhaltende Industrie, Düsseldorf.

obwohl Edelstahl als Qualitätsprodukt besonders zur Erhöhung des deutschen Außenhandels geeignet ist.

5. Die in der Fachgruppe Edelstahl zusammengeschlossenen Werke und die Reichhaltigkeit ihrer Erzeugungsprogramme geben jedem deutschen Verbraucher die Möglichkeit, einen für seinen Zweck geeigneten deutschen Edelstahl zu finden.

Die Bedeutung des Edelstahls als vorzüglicher Verarbeitungstoff geht aus folgender Zusammenstellung zahlreicher Industriezweige hervor, für die er unentbehrlich geworden ist:

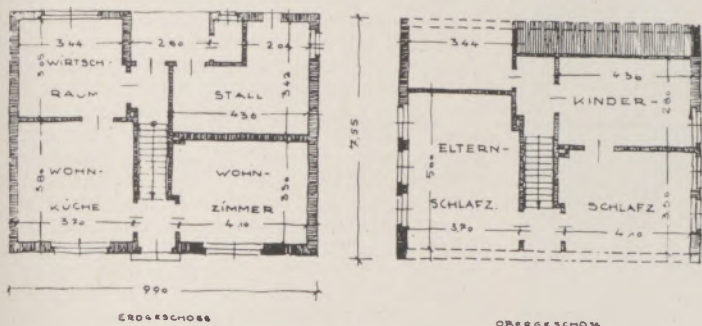
VII. Die wichtigsten Edelstahl verbrauchenden Industrien

Akkumulatorenbau, Apparatebau, Armaturenfabriken, Automobilbau, Baggerbau, Bergbau, Besteckindustrie, Bijouterieindustrie, Blechverarbeitungsindustrie, Brauereien, Brikettfabrikation, Brückenbau, Chemische Industrie, Chirurgische Instrumentenindustrie, Dampfturbinenbau, Dieselmotorenbau, Dynamobau, Eisenbahnwerkstätten, Eisenbauwerkstätten, Elektrotechnische Industrie, Emaillierverke, Erdölbohrungen, Erzgewinnung, Fahrradbau, Farbenindustrie, Federnfabriken, Feilenfabriken, Fleischereigeräte, Flugzeugbau, Galanteriewarenindustrie, Gasmotorenbau, Geschirrfabriken, Geschloßfabriken, Geschloßfabriken, Gefenkschmieden, Gesteinsbearbeitung, Gießereien, Glaserzeugung, Gravierwerkstätten, Gummifabriken, Holzbearbeitungsindustrie, Holzstoff-Fabriken, Keramische Industrie, Kesselfabriken, Kettenfabriken, Kohलगewinnung, Konservendosenherstellung, Kugellagerfabriken, Landwirtschaftlicher Maschinenbau, Lederfabriken, Lokomotivbau, Magnetbau, Manometerfabriken, Maschinenbau, Messwerkzeugindustrie, Metallwerke, Mutterindustrie, Nadelherstellung, Nagelfabrikation, Nähmaschinenfabriken, Nietenfabriken, Papierfabriken, Patronenfabriken, Porzellanindustrie, Pumpenfabriken, Rasierklingfabriken, Röhrenherstellung, Sägefabriken, Schiffsbau, Schmuckindustrie, Schnittwerkzeugbau, Schraubenindustrie, Schreibmaschinenfabriken, Schreibfedernfabriken, Seifenindustrie, Spritzgußindustrie, Straßenbahnbau, Tabakfabriken, Textilindustrie, Uhrenfabrikation, Waffenfabriken, Waggonbau, Walzwerke, Werkzeugfabriken, Werkzeugmaschinenbau, Zementindustrie, Ziehereien und Zuckerfabriken.

Unsere Siedlung in Krefeld

Skizze 1 links
Skizze 3 rechts

EINZELHAUS

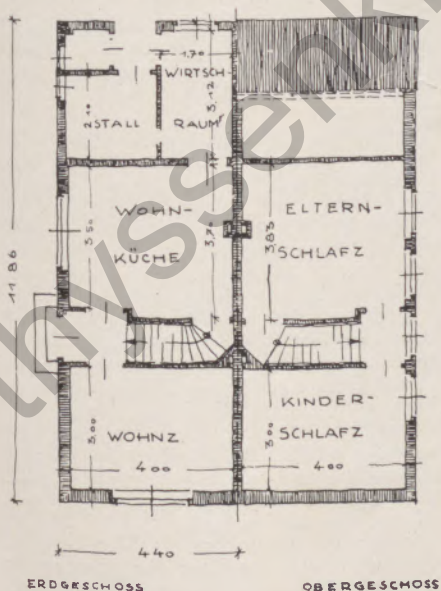


An der Forstwaldstraße

Wer einmal unsere Baustelle durchwandert, dem wird sicherlich der abwechslungsreiche Anblick, den gerade diese Siedlung im Gegensatz zu so vielen anderen bietet, besonders auffallen. Es gibt da keine schnurgeraden Straßen, die links und rechts die gleiche Bauform aufweisen. Die Bewegung in der Führung der Straßen, die zum Teil in einem in der Mitte der Siedlung gelegenen Dorfanger zusammenlaufen, und die Verschiedenheit der einzelnen Bauformen, teils als Einzel-, teils als Doppel- und Reihenhäuser, sind es, die dem Auge diese Abwechslung bieten. Stark vertreten sind da das freistehende Einzelhaus, der sogenannte Kleintyp, und Flügeltyp, beide als Doppelhaus ausgeführt, und am Dorfanger als Reihenhäuser der sogenannte Plattyp.

Das Einzelhaus (Skizze 1) mit nahezu quadratischem Grundriss (9,90 x 7,55 m) hat im Erdgeschoss links von der Treppe eine 14,06 qm große Wohnküche und daran anschließend einen Wirtschaftsraum, rechts von der Treppe ein rund 14 qm großes Wohnzimmer, dahinter Stall und Abort. Es hat ferner im Obergeschoss ein 18,19 qm großes Eltern- und zwei Kinder-schlafzimmer von rund 12 und 14 qm Wohnfläche, endlich eine kleine Kammer. Wohnzimmer und Wohnküche sind unterteilt.

KLEINTYP



Skizze 2

Der Kleintyp (Skizze 2) ist, wie schon seine Bezeichnung sagt, auf den kleinsten Bedarf zugeschnitten. Er hat als Doppelhaus eine 8,80 m lange Straßenseite bei einer Tiefe von 11,86 m und enthält im Erdgeschoss ein 12 qm großes Wohnzimmer, eine 14,37 qm große Wohnküche, anschließend Wirtschaftsraum, Stall und Abort. Im Obergeschoss befinden sich ein rund 15 qm großes Eltern- und ein 12 qm großes Kinderschlafzimmer. Über dem Wirtschaftsraum, Stall und Abort befindet sich ein kleiner Heuboden, unter Wohnzimmer und Wohnküche die beiden Keller.

Von diesem Kleintyp wurde eine Abart (Mitteltyp) dadurch geschaffen, daß durch größere Haustiefe anschließend an das Elternschlafzimmer im Obergeschoss eine Kammer von etwa 10 qm Grundfläche gewonnen wurde.

Der Flügeltyp (Skizze 3) unterscheidet sich von den vorherbeschriebenen Typen im wesentlichen durch die Anordnung von Wirtschaftsraum, Stall und Abort in einem seitlichen Anbau. Durch ihn ist die Reihe der rechteckigen Grundrisse und geschlossenen Dachformen unterbrochen. Seine Raumzahl entspricht der des Kleintyps, jedoch jeweils mit etwas größeren Raummaßen.

Der Plattyp (Skizze 4; hier wird die Grundrisszeichnung des großen Plattyps wiedergegeben) hat zwei Vollgeschosse mit nebengebautem eingeschossigem Wirtschaftsraum, Stall und Abort. Links vom Treppenturm liegt im Erdgeschoss ein 16,13 qm großes Wohnzimmer, auf der rechten Seite eine 15,10 qm große Wohnküche, daran anschließend ein weiteres 9,32 qm großes Wohnzimmer, der Wirtschaftsraum, Stall und Abort. Im Obergeschoss befinden sich zwei Schlafzimmer von 16,13 qm und 15,80 qm Größe. Die beiden Keller liegen unter dem Wohnzimmer und der Wohnküche. Der Klein-Plattyp weist die gleiche Raumzahl, jedoch jeweils bei kleineren Raummaßen auf.

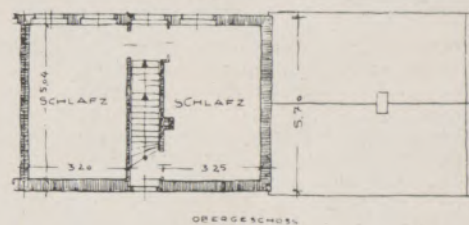
Die Hauseingänge liegen zum Teil seitlich, zum Teil auch an der Straßenseite. Man gelangt jeweils durch die Wohnküche zur Treppe, die zum Obergeschoss führt, während man gleich vom Flur aus über eine Treppe in den Keller gelangt (Ausnahme der große Plattyp).

Bei allen Hausformen sind aus hygienischen Gründen die Ställe durch Einschaltung des überdachten Zwischenraums von den Wohnräumen getrennt.

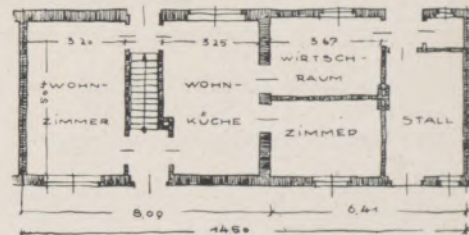
Die Gebäude werden, dem niederrheinischen Baucharakter entsprechend, in Ziegelrohbau

ausgeführt, und zwar innen Schwemmstein, außen Verblendung in hartgebrannten Ring- oder Kastensteinen. Fundamente und Kellermauerwerk werden in Stampfbeton, Innenwände aus Kalksandstein, die leichten Trennwände aus Bimsdielen hergestellt. Die Kellerdecke wird in Beton zwischen I-Trägern, die Geschosdecken werden in Holzbalken mit untergenagelten Leichtbauplatten ausgeführt. Die Dächer werden mit naturroten Hohlziegeln gedeckt.

Die Eingangstüren erhalten glatte Betonumrahmungen. Die äußeren Schreinerarbeiten



OBERGESCHOSS



Skizze 4

werden aus Kiefernholz, die inneren aus Tannenholz (Treppen in Kiefernholz mit Buchenaufritten) hergestellt.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß lediglich in den Raumgrößen Unterschiede gemacht wurden, in der Ausführung der einzelnen Bauten jedoch nicht.

Bilder der Siedlung
auf der nächsten Seite

Wanderung zur Littard

„Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten.“



DGB-Siedlung Forstwaldstraße, Gesamtansicht



DGB-Siedlung Forstwaldstraße, Einzelhäuser

Das erste Telephonbuch

Ein Kapitel Verkehrsentwicklung

Das Telephonbuch ist heute überall ein stattlicher Band. Und doch war diese Art der Verständigung vor 60 Jahren noch nicht vorhanden. Das Reichspostmuseum hütet ein vergilbtes, 24 Seiten starkes Heftchen; es trägt den Titel „Verzeichnis der an der Fernsprecheinrichtung Beteiligten“ und enthält ganze 94 Namen. In einer Reichstagsrede beschwerte sich der Generalpostmeister Stephan bitter über die Verständnislosigkeit, mit der die Berliner diese neue Erfindung betrachteten. „Es ist kaum glaublich, wie ich über die Achsel angesehen wurde, wenn ich mit Begeisterung von dem Instrument sprach; wie man hier in Berlin selbst in den intelligenten Kreisen vielfach meinte: Ach, das ist wohl ein amerikanischer Schwindel, ein neuer Humbug usw. Ich mußte erst eigne Agenten herumschicken, um die ersten 100 Firmen dazu zu überreden.“

Aber Stephan ließ sich's nicht verbrießen. Und er behielt recht. Am 1. April 1881 hatte die Berliner Stadtfernsprecheinrichtung 48 Anschlüsse, 1886 bereits 5507. Im ersten Telephonbuch aber blättert man und kann sich einer leichten Nüßung nicht erwehren. Was war das für eine ruhige Zeit! Viel weißer Raum ist auf den Seiten, denn jeder neue Teilnehmer wurde noch den einzelnen mitgeteilt und konnte handschriftlich nachgetragen werden. Die Börse hat Nr. 1, sie verfügt sogar noch über 8 weitere Nummern, so fortschrittlich ist sie. Dann folgen Geschäftshäuser, Banken, ein paar Hotels. Noch kein Theater, kein Krankenhaus, auch die Feuerwehr weiß noch nichts vom Telephon. Dafür ist aber das Polizeipräsidium schon da, sogar mit 2 Anschlüssen. Und die Privatleute? Nun, sie glänzen meistens durch Abwesenheit. Die Buchstaben D und U haben überhaupt noch keinen Vertreter gefunden. Es hat doch wenigstens schon einen. Nicht einmal einen Müller gibt es in diesem Verzeichnis, und dieser Name füllt heute im Telephonbuch vielleicht 50 Spalten.

Ein lustiges Böttchen traf sich zur vierten Wanderung der Wandergruppe DGB Krefeld um 8 Uhr an der Adolf-Hitler-Straße. Mit der Straßenbahn fuhren wir nach Hüls, und frischfröhlich, ein Wanderliebchen singend, zog die stattliche Schar von 30 Männlein und Weiblein zur Mutter Grün. Am Abend vorher war ein schweres Gewitter niedergegangen und hatte das weite Land gesegnet. Die Luft am Morgen war daher von einer Frische und Würze, daß wir beim Herankommen an die ersten Wiesen und Gärten unsere Lungen erst einmal richtig vollpumpten. Kurz hinter der alten Bahnstation Hüls Nord der leider lahmgelegten „Schluff“ führte ein Feldweg an Beckers „Panneschopp“ vorbei. Vor uns rechts und links lag das alte, uns so liebe Bild der Bruchlandschaft. Weiter marschierten wir, den Hülsberg hinter uns lassend, den Niepfuhlen zu. An der Limnologischen Anstalt wurde kurze Rast gemacht, und auf dem Steg der Kull ließ der Anblick der ganzen Pracht, womit die Natur uns überraschte, ein freudiges Ahnen des Kommenden in uns erwachen. Der Wanderführer begrüßte an diesem so idyllischen Plätzchen seine Getreuen und entwarf in kurzen Zügen das weitere Programm des Tages.

Der Weg führte uns weiter am Wolfsberg vorbei den Fönisberger Waldungen zu. Ein kleiner Waldbpfad nahm uns bald auf, und durch Heide und Kieferwaldungen gelangten wir zur Leyenburg. Im Gasthof Achterrath Blum fehrten wir ein und ließen uns die mitgenommenen Stullen bei einer Tasse Kaffee gut schmecken. Als besondere Belohnung für ihr tapferes Verhalten erhielten unsere Damen vom Wanderbaas frische Erdbeeren. Ein leichter Gewitterregen hielt uns nicht ab, unsere Wanderung fortzusetzen, da ein echter Wanderer auch die entsprechende Ausrüstung mit sich führt. Nach wenigen Minuten lugte die alte Ritterburg Schloß Bloemersheim aus den Wipfeln mächtiger Eichenstämme hervor. In langer Reihe schritten wir auf das alte Gemäuer zu. Die ganze Umgebung erinnerte uns an längst verflossene Zeiten, wo noch das Jagdhorn durch die Wälder hallte.

Jetzt gings zur Littard. An den Hacksteinfuhlen vorbei erreichten wir bald den Eingang des Waldes. Staunend und bewundernd betraten wir diesen herrlichen Hochwald, den wir auf einem Dornröschchenpfade längs der Kühlen durchschritten. Gefang und laute Unterhaltung waren verstummt. Wie in einem Dome wölbt sich die mächtigen Buchen über uns, und andächtig lauschte jeder den Stimmen der Natur. Nach einstündigem Marsche begann sich der Wald zu lichten, und wir erreichten gegen 13 Uhr das schmucke Dörfchen Rheurdt, dessen Kirchturm uns schon aus der Ferne freundlich begrüßt hatte. Im Gasthof Winter, wo der Tisch für uns hübsch gedeckt war, wurde der innere und äußere Mensch wieder in Ordnung gebracht.

Die nächsten 2 km ging es über die Landstraße mit ihren sauber gefällten Häuschen nach Schaephuysen. Nachdem wir 10 Minuten auf der Straße nach Aldefert zurückgelegt hatten, bestiegen wir den Mühlberg, von dessen Höhe wir einen wunderbaren Blick über die ganze Gegend gewannen. Vor uns lag der Littardwald. In der Ferne nördlich sahen wir den Dachsberg und die Türme der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Kloster Kamp. In östlicher Richtung ragten, Zeichen der nahen Industrie, die Fördertürme der Zeche Mörs, Blum und Diefscheide empor. Auf der anderen Seite ging der Blick bis über die holländische Grenze. Das weite niederheinische Land lag wie eine Landkarte vor uns, und es kam uns so recht zum Bewußtsein, wie schön unsere leider zu wenig bekannte niederrheinische Heimat ist. Der gut gezeichnete Höhenweg des W.N. führte uns bergauf und -ab über den Hahnenberg zum Windberg. Während wir hier oben an einem lauschigen Plätzchen rasteten, schweiften unsere

Gedanken noch einmal zurück und versuchten, die mannigfaltigen Bilder, die wir im Verlauf unserer Wanderung hatten sehen dürfen, festzuhalten. In Tönnisberg trafen wir unsere Wanderkameraden, die nicht den ganzen Weg hatten mitmachen können, und traten zusammen durch den schönen Sommerabend den Heimweg an. Auch einige Regenschauer hatten es uns nicht zu verleiden vermocht, einen Teil unserer schönen niederrheinischen Heimat zu durchstreifen, um frisch und neugestärkt an die Stätte der Arbeit zurückzukehren. H. H.

Schutz in der Eisen- und Metallindustrie

Unfallverhütungsaktionen der DAF
vom 4. 11.—31. 12. 1936

Um die Zahl der Unfälle auf ein Minimum zu beschränken, wird die Deutsche Arbeitsfront im Winterhalbjahr 1936/37 Unfallverhütungsaktionen durchführen. Die erste wird für die Eisen- und Metallindustrie von der RWG „Eisen und Metall“ in Zusammenarbeit mit den zuständigen Berufsgenossenschaften und Wirtschaftsgruppen unter dem Leitwort: „Schutz und Sicherheit in der Eisen- und Metallindustrie“ vom 4. November bis 31. Dezember 1936 durchgeführt.

Die „Unfallverhütungsaktion“ in der Eisen- und Metallindustrie wird auf den Menschen und auf seine Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft gestellt sein. Eingeleitet wird die Aktion durch eine Schulung von Arbeitsschulwaltern im Arbeitsschulmuseum Berlin. Der Auftakt wird durch eine Großkundgebung in der Deutschlandhalle, auf der Reichsleiter Dr. Ley, der Leiter der RWG „Eisen und Metall“ Jäzoch und führende Männer der Eisen- und Metallindustrie sprechen werden, gegeben.

In allen Abteilungen der Betriebe werden Arbeitsschulwalter eingesetzt. Bei Betrieben, die Frauen beschäftigen, ist auch der Frauenarbeit durch Einsetzung einer Unfallvertrauensfrau Beachtung zu schenken. Ebenso sind Lehrlinge und Jungarbeiter für die Unfallverhütung heranzuziehen. Die „Unfallverhütungsaktion“ wird in den Betrieben durch einen Betriebsappell eröffnet. Auf diesem Betriebsappell wird der Betriebsführer und der Betriebsobmann bzw. Arbeitsschulwalter über die Unfallverhütung sprechen und an Hand von Unfallbeispielen aus dem Betrieb die Gefolgschaft auf ihre Unfallverhütungspflicht hinweisen.

Auf diesem Betriebsappell wird auch von den Betriebsführern ein Betriebs-Preis ausgeschrieben für den besten Vorschlag, wie Unfälle vermieden werden können, bekanntgegeben. An den Betriebswettbewerb schließt sich ein Reichswettbewerb an. Für die Sieger aus dem Reichswettbewerb sind wertvolle Preise ausgeschrieben.

Die Tage und Wochen vom 4. November bis 19. Dezember 1936 sind für die Überprüfung der Betriebe vorgesehen und stehen unter bestimmten Parolen. Die Tagesparole wird an jedem Tage bekanntgegeben. Für die Durchführung sind der Arbeitsschulwalter und der Betriebsführer verantwortlich.

Während der „Unfallverhütungsaktion“ bringen sämtliche Betriebe am Eingang oder an einer sonst für alle Gefolgschaftsmitglieder sichtbaren Stelle eine Unfallskala zum Aushang. Diese Skala zeigt in Zahlen die vom 4. November bis 31. Dezember 1935 vorgekommenen Unfälle, deren Höhe durch einen starken Balken in der Skala mit Angabe der Jahreszahl kenntlich gemacht wird.

Vom 20. Dezember 1936 bis 4. Januar 1937 wird in allen Betrieben der Eisen- und Metallindustrie der Schlussappell für die „Unfallverhütungsaktion“ zur Durchführung gebracht. Der Betriebsführer wird am Schluss der Aktion in einer Ansprache der Gefolgschaft bekanntgeben, welche Verbesserung auf Grund der

Überprüfung der gesamten Betriebsanlage vorgenommen worden sind. Bei dem Schlussappell werden auch die Preisträger des Betriebswettbewerbes geehrt. Den Unfallverhütungs-

aktionen der Deutschen Arbeitsfront im Winterhalbjahr 1936/37 kommen im Hinblick auf den Vierjahresplan, den der Führer in Nürnberg verkündete, besondere Bedeutung zu.

Richtfest der Siedlung



Richtfest am 17. Oktober 1936

Das war ein schöner Tag: Richtfest unserer Siedlung. Auf dem Hauptplatze der Siedlung waren in stattlicher Versammlung und gehobener Stimmung die Vertreter der Werksleitung, die Verantwortlichen für die Bauausführung, die Siedler und ihre Familien vereinigt. Fahnen und Wimpel grüßten von den Häusern, und die oft bewährte Werkskapelle (Musikzugführer Maff) gab dem Tage sein künstlerisches Gepräge. Eine zahlreiche Zuschauermenge befundete die Verbundenheit der Krefelder Bevölkerung mit unserem Werk, das heute eine erste Stellung im Wirtschaftsleben der Stadt einnimmt. Allgemein gefiel die Schönheit und Weiträumigkeit der Anlage, die schon jetzt erkennen läßt, daß die Siedlung nach ihrer Vollendung nicht nur einen sozialen, sondern auch einen hohen ästhetischen Gewinn darstellen wird.

Nach altem Brauche erklang der Richtspruch aus dem Munde von Arbeitskamerad Thabor hoch vom Dachgebälk herab über die laufende Versammlung, worauf Architekt Notthoff die bauliche und wirtschaftliche Bedeutung der Gesamtplanung schilderte, die zuletzt der arbeit- und friedenssichernden Tat des Führers ihre Entstehung und Verwirklichung verdanke. Durch 9600 geleistete Tagewerte, denen bis zur Fertigstellung mindestens ebenso viele noch folgen müßten, unmittelbar und durch die Materialbeschaffung mittelbar hätten Hunderte von Arbeitskameraden monatelang Brot gefunden. Die Feierstunde unter freiem Himmel nahm mit dem Bekenntnis zum Führer und den Nationalliedern ihren würdigen Ausklang. Die Teilnehmer formten sich zum Zuge zum Richtschmaus in der Stadthalle.

Hier sprach nun der Betriebsführer der gemeinsamen Linner Aktienbaugesellschaft, Finanzdirektor Wiemeyer, über die Entwicklung dieser von der Stadt Krefeld besonders geförderten Gesellschaft gerade in den letzten Jahren. Sie arbeite nicht um Gewinn, ihr Streben erfülle sich im Wohle der Bevölkerung, und so sei ihr die Durchführung des Siedlungs- und Wohnungsbauprogramms der Stadt übertragen worden, womit

die Grundlage gegeben war, auch den Siedlungsplan der Deutsche Edelstahlwerke in die Tat umzusetzen. Diesen, vorab der Werksleitung und ihrem zuständigen Sachbearbeiter Dr. Biermann, sprach der Redner in anerkennenden Worten seinen wärmsten Dank aus. Immer schon hätten die Deutschen Edelstahlwerke durch großzügige Bereitstellung von sozialen, hygienischen und kulturellen Einrichtungen mannigfacher Art ihren vorbildlichen Sinn für Werksgemeinschaft und Volkverbundenheit bewiesen. Ein bereites Zeugnis hierfür sei wiederum die neue Schöpfung der schönen Siedlung und deren Finanzierung, die das Werk erst ermöglicht habe. Ebenso gebühre den amtlichen Stellen, namentlich der Stadtverwaltung und dem Baudezernenten Stadtrat Dr. Hollatz, der zugleich Vorsitzender des Aufsichtsrates der Linner Aktienbaugesellschaft ist, und dem Kreisamtsleiter des Siedlungswesens Reepen, der Dank der Bauenden und Siedler.

Die Festfreude fand ihren Höhepunkt, als Stadtrat Dr. Hollatz unter Vermittlung der Grübe des Stadtoberhauptes, Oberbürgermeister Dr. Heusinger, die Überraschung des Tages brachte, indem er verkündete, daß die Stadt, die die Patenschaft über das jüngste Kind der Krefelder Bauentwicklung übernommen habe, zwischen der Siedlung Tachtheide und der Edelstahl-Siedlung eine neue Schule errichten werde, die dem neuen Geiste gerecht werden und den Siedlern und ihrer Jugend das Edeldahlhof zu einer rechten, ihrer Liebe werten Heimat machen solle. Diese mit herzlichem und aufrichtigem Beifall aufgenommene Nachricht schwang in der lebhaft geführten Unterhaltung nach, in der die Anwesenden an geschmückten Tischen bei fröhlichen Weisen der unermüdbaren Werkskapelle ein paar festliche Stunden echter, ungetrübter Arbeitskameradschaft verlebten.

Die Siedlung umfaßt zur Zeit 96 Häuser. Man darf bei der verdienstvollen Zusammenarbeit von Architekten, Unternehmern und Bauhandwerkern hoffen, daß die fertigen Häuser zu Weihnachten bezugsfertig sein werden.

Parteitag der Ehre



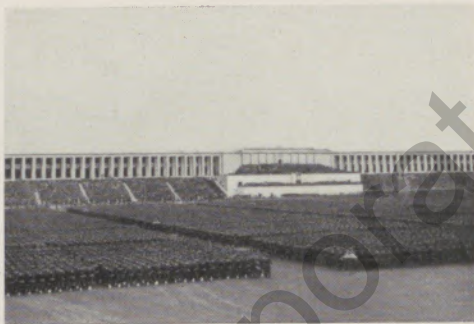
Schon seit Monaten hatte ich mich auf das Erlebnis des Parteitages gefreut. Zum ersten Male sollte ich den Führer aus nächster Nähe sehen und hören. Nach großen Strapazen erreichte ich am Abend des ersten Tages Nürnberg. Die Eröffnungsfeierlichkeiten hatte ich verpaßt. Dagegen konnte ich schon am nächsten Tage den Aufmarsch des Reichsarbeitsdienstes sehen, der begeisterte Anerkennung fand. Zwei Tage waren von schlechtem Wetter beeinträchtigt, am Tage des Eintreffens der politischen Leiter hellte es sich aber auf und hielt sich bis zum Schluß der wundervollen Tage.

Der Aufmarsch der Politischen Leiter wird sich als unvergeßliches Ereignis für immer in die Herzen der Teilnehmer und Zuschauer eingepreßt haben. Umgeben von 150 Scheinwerfern, stellte das Aufmarschgelände einen Lichtdom dar, der in seiner Großartigkeit auf

die packenden Worte des Führers vorbereitete. Unbeschreiblich war der Eindruck seiner Ausführungen, die immerfort vom Jubel der Menschenmassen unterbrochen wurden und dem Führer erneut die Bestätigung gaben, daß das ganze Volk hinter ihm steht.

Am Sonntag war alles auf den Beinen, um den Aufmarsch der SA zu sehen. Die Anforderungen an die Leute waren zweifellos groß, aber keineswegs marschierten sie müde an ihrem obersten SA-Führer vorbei. Die Augen der Männer leuchteten, sie sahen diesem Mann ins Auge, für den sie kämpften und heute noch stehen.

Der Tag der Wehrmacht, veranstaltet von Abordnungen sämtlicher Truppengattungen, bildete den würdigen und erhebenden Abschluß des Parteitages der Ehre. Alle, die den Vorführungen beigewohnt hatten, waren begeistert über den Aufstieg, den unsere junge Wehrmacht im Dritten Reiche erlebt hat. Die Darbietungen von Landtruppen und Fliegern gaben allen die Überzeugung, daß Deutschland in der Lage ist, seine Grenzen genügend zu schützen. Eindrucksvoll waren die Paradeaufstellung und der Vorbeimarsch vor dem Führer. Die Freude der Zuschauer kannte keine Grenzen, als nach Beendigung des Vorbeimarsches der



Führer mit Reichskriegsminister v. Blomberg und den drei Oberbefehlshabern der Wehrmacht im Wagen eine Rundfahrt über das Zeppelinfeld machte.

Nur wer die Nürnberger Tage, sei es als Mitverantwortlicher, Teilnehmer oder Zuschauer erlebte, kann den Grad der Begeisterung ermessen. Meine Ausführungen reichen daher längst nicht aus, um in kurzen Sätzen meinen Eindruck der inneren Einker und der wunderbar gestärkten Schaffensfreude wiederzugeben. Jeder Teilnehmer aber geht, innerlich erhoben, in seine Welt zurück und lebt seinen Kameraden die vom Führer erhaltenen Anweisungen vor. Das ist ja der eigentliche Sinn aller Reichsparteitage D., Krefeld.

Duftende Kohle

Von Walter Hartwig

Man sagt der Nase des Kulturmenschen nach, daß sie erheblich abgestumpft sei. Aber das ist natürlich eine Übertreibung. Wie wäre es sonst zu der gewaltigen Entwicklung gekommen, die der deutschen Riechstoffindustrie in dem verfloßenen Jahrhundert beschieden war!

Früher hat man fleißig nach den Kräutern gesucht, die ein wohlgefalliges Aroma verbreiten. Aus ihnen kochte man die ätherischen Öle in den destillierenden Betrieben, die besonders in dem handelstüchtigen Leipzig emporwuchsen. Dort war der Anbau von aromatischen Kräutern schon seit alters gepflegt worden. Und so destillierte man denn Öle aus den Drogen wie Fenchel, Kümmel, Koriander, Angelika (Engelwurz), die aus den Gärten Sachsens und Thüringens stammten. Dazu brauchte man Wasserdampf. Und da waren die Leipziger in einer sehr günstigen Lage, denn nicht weit von der Messe- und Handelsstadt erstreckten sich die riesigen Braunkohlenfelder, die den zum Heizen nötigen Stoff liefern.

Die Kohle machte sich dann noch in anderer Richtung bemerkbar. Sie lieferte außer der Hitze auch den Wohlgeruch. Denn die Chemie machte gewaltige Fortschritte. Sie erforschte nicht nur die chemische Zusammensetzung so wichtiger natürlicher Essenzen, wie des Öles der Rose, der Drangenblüte und des Jasmins, sie drang auch in das Innere des gewiß nicht wohlriechenden Steinkohlenteeres ein, und es gelang dem schwärzlichen, stinkenden Gefallen, die zarte Angelika und den spitzigen Kümmel aus ihren Wirkungsbereichen zu verdrängen. Er duftete nach Vanille, Zimt, Anis, Moschus und anderen bekömmlichen Dingen. Ja, von Dr. Bournon ist kürzlich festgestellt worden, daß die künstlichen Riechstoffe, die in Deutschland hervorgebracht werden, zu 46,2 v. H. aus dem Steinkohlenteer stammen. Neben ihm tritt das Terpeninöl, das sicherlich ebenfalls noch in keinem Riechorgan Wohlgefallen erweckt hat; immerhin liefert der Teer viermal soviel Duft. Und die Pflanzenwelt ist nun mit nicht mehr als 42,3 v. H. an diesem Zweige der chemischen Industrie beteiligt.

Seute befriedigt der deutsche Chemiker nicht nur zum weitaus größten Teil den Bedarf der Heimat an Riechstoffen für Genußmittel, Seife und Körperpflege, sondern er führt auch ein Mehrfaches dieser Erzeugung in das Ausland aus. Wobei anerkannt werden muß, daß es sich um empfindliche Verbindungen handelt, die wirtschaftlich von hohem Werte sind.

BESUCH VOM AUSLAND



Unser Krefelder Werk wurde gelegentlich der Gießerei-Fachausstellung und -tagung von Mitgliedern des Iron and Steel Institute (England), das seine Herbstversammlung in diesem Jahre in Düsseldorf abhielt, besucht. Es waren 90 Teilnehmer, darunter Herren aus Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei. Direktor Dr. Rohland begrüßte die Herren in der Halle des Verwaltungsgebäudes. Bei der anschließenden Besichtigung der Werksanlagen fanden deren moderne und vorbildliche Einrichtungen höchste Anerkennung. Nach einem gemeinschaftlichen Frühstück verabschiedeten sich die Teilnehmer auf das herzlichste.

Unsere Jubilare



Vorarbeiter Franz Prizibilsky beging sein 25jähriges Dienstjubiläum in der Abteilung Rohrwerk unseres Krefelder Werkes. Wir sagen ihm unsere herzlichsten Glückwünsche.



Dreher Gerhard Holländer beging sein 25jähriges Dienstjubiläum im Stahlwerk, Abteilung Mechanische Werkstatt. Auch ihm unsere herzlichsten Glückwünsche.



Am 9. Oktober feierte der Leiter unserer Magnetfabrik in Dortmund, Herr Richard Rötter, im Kreise seiner Gefolgschaft und vieler Freunde sein 25jähriges Dienstjubiläum. Richard Rötter trat 1911 bei der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-A.-G., Dortmund, als Betriebschef der Abteilung Weichenbau ein. Während des Krieges wurde ihm dazu noch die Leitung der Geschloßfabrik dieses Werkes, 1920 die der umfangreichen Maschinenabteilung übertragen. Damals begannen die Vorbereitungen für den Aufbau der Magnetfabrik, die 1921 ihre ersten Erzeugnisse lieferte. Anfang 1927 folgte die Eingliederung der Magnetfabrik in die Deutsche Edelstahlwerke A.G. Dem Jubilär unsere herzlichsten Glückwünsche.



Johann Demkes †

Wir geben in aufrichtiger Trauer davon Kenntnis, daß unser Gefolgschaftsmitglied

JOHANN OEMKES
am 12. Oktober infolge eines Betriebsunfalles verschieden ist.

Der Verstorbene trat vor drei Wochen bei uns ein und war als Kranführer in unserer Abteilung Zieherei tätig. Er hat sich während dieser Zeit als tüchtiger, zuverlässiger Arbeiter erwiesen und als guter Kamerad bewährt.

Werksführung und Gefolgschaft fühlen sich den schwer betroffenen Angehörigen in herzlicher Mittrauer verbunden und beklagen aufrichtig den allzufrühen Tod ihres treuen Arbeitskameraden.

Deutsche Edelstahlwerke A.G.
Werk Krefeld

Werk und Familie

GEBURTEN IM SEPTEMBER:

Krefeld

- | | |
|--------------|---|
| 4. September | Tochter von Heinrich Korting, Hauptlager; |
| 7. " | " " Johann Kiezeweide, Elektro-werkstatt; |
| 8. " | " " Hubert Spicker, Hammer-werk; |
| 11. " | Sohn " Jakob Kehren, Abt. Willich; |
| 11. " | " " Wilhelm Möllen, Block-dreherei; |
| 13. " | " " Ewald Hensgen, Block-dreherei; |
| 22. " | Tochter " Johann Hummen, Blech-walzwert; |
| 27. " | Sohn " Peter Beed, Abt. Willich; |
| 27. " | Tochter " Georg Schneider, Kaltwalz-werk; |

- | | |
|---------------|--|
| 27. September | Tochter von Heint. Huberg, Abt. Willich; |
| 30. " | Sohn " Karl Brüster, Abt. Hufstange. |

Remscheid

- | | |
|---------------|---------------------------|
| 19. September | Sohn von Herbert Eichler; |
| 22. " | " " Paul Westmeier; |
| 26. " | " " Eugen Salbach. |

STERBEFÄLLE IM SEPTEMBER:

Gefolgschaftsmitglieder

Hermann Neßen, Werk Krefeld.

Angehörige

Sohn von Hermann Kamphausen, Werk Krefeld;
Schwiegermutter von Franz Adams, Werk Krefeld;
Tochter von Max Noenen, Werk Dortmund.

HEIRATEN IM SEPTEMBER:

- | | |
|---------------|--|
| 12. September | Hans Herzinger, Kaufmann, Abt. Ver-tauf Inland, mit Irngard Herzinger geb. Lüff. |
|---------------|--|



Führung und Gefolgschaft unserer Magnetfabrik in Dortmund



Unsere Werkschar marschbereit nach Nürnberg

Preis der Erbsensuppe

Ram'raden, wer in diesem Jahr
Mit uns beim Erntedankfest war,
Der gibt mit leuchtendem Gesicht
Gewiß vom Bücheberg Bericht;
Ja, selbst die Sorge für den Magen
Bestimmt ihn, lobend auszusagen:
Die Werksleitung von „Edelstahl“
Spendierte uns das Mittagsmahl,
Und ich behaupte unvermeßen:
Die Mahlzeit kann man nicht vergessen!
Es dampfte die Gulaschanone,
Und Erbsensuppe, die nicht ohne,
Dazu von der EA gekocht,
Hat niemand zu verschmäh'n vermocht;
Als Einlage gab's fetten Speck,
Da ging der ärgste Hunger weg.
Hier sage ich es im Vertrauen:
Ich hab' drei Teller reingehauen,

Und neben mir sah ich die andern
Mehr als zu der Kanone wandern;
Demnach hat allen es geschmeckt.
Ich hab' den Teller ausgeleckt;
So habe ich das Mahl beendet,
Indem kein Krümchen ich verschwendet.
Der Führer des Betriebes wollte,
Daß keiner Kosten haben sollte,
So wies er denn die Mittel an,
Was man nur dankbar rühmen kann.
Auch danken wir für seine Tat
Dem Obmann vom Vertrauensrat.
Und machen wir den Vorschlag wahr:
Zum Bücheberg geht's Jahr für Jahr!
So ist's des deutschen Volkes Fest,
Daß niemals dort uns fehlen läßt;
Doch außerdem lockt allemal
Die Erbsensuppe von „Edelstahl“!

Hannes Esser, Zuschläger;
Werk Hannover.

Die Heimat grüßt

Von Arbeitsmann Willi Nicolas, zur
Zeit im Arbeitsdienstlager bei Stettin, erhielten
wir eine Zuschrift, in der es heißt:

„Wieder habe ich unsere Zeit-
schrift „Edelstahl“ erhalten
und möchte vielmals dafür dan-
ken. Ich freue mich immer,
wenn ich sie zugesandt bekomme,
denn sie ist mir Rinderin von
meinem Berufe, meinen
Werkkameraden und mei-
ner Heimat...“

Wir erwidern diesen Gruß herzlich, beweist
er uns doch aufs neue, wie das Gefühl kame-
radchaftlicher Verbundenheit, das Hei-
mat, Werk und Menschen so glücklich umschlingt,
durch unsere Werkszeitschrift „Edelstahl“ leben-
dige Kräfte auch zu denen ausstrahlt, die der
Dienst für das deutsche Volk in die Ferne rief.

ERNST
GÜNTHER

Wir melden die Geburt unseres
Stammhalters hocheifrig an.

Ernst Trowe und Frau

Krefeld, Verkauf Ausland

Fragkasten

Fragen

Heinz. Warum benötigt man bei der Beheizung der
Siemens-Martinöfen außer Ferngas noch Braun-
kohlenstaub?

33/B. Welche Abschreckmittel sind beim Säften der
Schnellarbeitsstähle besonders empfehlenswert?

N. G. Welches sind die heutigen Begriffe für Eisen und
Stahl?

E. 32. Durch welches Mittel werden zwei Straßenbahn-
gleise fest miteinander verbunden?

Antworten auf Nr. 6

Martin. Wir bitten, sich zu gebulden. Die Beantwortung
Ihrer Fragen wird ebenfalls in Nr. 8 unserer Werks-
zeitschrift gegeben.

Aus Siedlung u. Garten

Welche Hühner soll man halten?

Auf Grund der neuerstehenden Werksiedlung erscheint es angebracht, einige grundlegende Gedanken über eine nützliche Hühnerhaltung den daran interessierten Werksangehörigen zu vermitteln. Die Haltung auf der zur Verfügung stehenden Fläche ist ja begrenzt, daher muß man der Auswahl der Hühnerrasse das Hauptaugenmerk zuwenden. Auf wirtschaftlich sehr weit geförderte Rassen, in der Hauptsache leichte Schläge, wie z. B. amerikanische Leghorn, rebbuhnfarbige Italiener, muß von vorneherein verzichtet werden, da ein Überfliegen von 2,50 m hohen Zäunen nicht zu vermeiden ist, was die Anlage durch bedeutend höhere Materialkosten verteuert. Wichtiger ist aber wohl, daß durch die beschränkte Haltung bei diesen Rassen die Legeleistung zwangsläufig herabgedrückt wird.

Vom Reichsverbande deutscher Kleintierzüchter, Reichsfachgruppe II (Rassegeflügelzucht) werden für beschränkte Haltung etwa 20 verschiedene Hühnerrassen und an 10 verschiedene Zwerghühnerrassen als wirtschaftlich empfehlenswert genannt. Einige dieser Rassen seien hier näher bezeichnet, womit jedem Geschmack in Farbe und Form gedient werden kann: Orpington, schwarz und gelb (nicht weiß), Wyandotten, schwarz, weiß, silber, desgleichen deren Zwerge, rote Rhodelländer und deren Zwerge, gestr. Plymouth-Rocks, Reichshühner, weiß und schwarz-weiß, Sussex, Deutsche Langshan, Deutsche silberhalsige Zwerge, federfüßige Zwerghühner, Zwerg-Kochin. Damit ist die Auswahl bei weitem nicht erschöpft. Weitere Anleitungen werden von dem in Krefeld bestehenden Geflügelzuchtverein, der allmonatlich am ersten Montag im Vereinslokal Schöntges, Königstraße 111, abends 8 Uhr, zusammenkommt, kostenlos und unverbindlich gegeben.

Bei der Frage der Fütterung spielt die Grünfütterung und Abfallverwertung eine wichtige

Rolle. Es ist in einem beschränkten Auslauf nicht möglich, den Tieren eine stetige Grasnarbe zu bieten, die für die Erzeugung von Eiern notwendig ist. Aus diesem Grunde müssen tägliche Grünfütterbeigaben, die aus Abfällen des Gartens zu beschaffen sind, wie geschnittene Salatblätter, Rohlblätter, verkümmerte Möhren usw. gereicht werden. Immer ist zu bedenken, daß das Huhn entsprechend dem Futter legt, also für die Eierzeugung eine entsprechende

Fütterung benötigt. Weder Körner allein noch Kartoffelschalen allein werden den erwünschten Erfolg bringen. Was braucht das Huhn an Futter für den Tag? Eine Körnermenge von etwa 50 Gramm, verteilt zur Hälfte auf den Vormittag, den Rest vor dem Aufsuchen der Sitzstange. Die Küchenabfälle werden, wie sie anfallen, gekocht, auf ein Sieb abgeschüttet, leicht gestampft und mit einer entsprechenden Menge guten Legemehles krümelig angemacht

Edelstahler nehmen am Festzug des Erntedankfestes in Fischeln teil



Reise in Rußland

Tscheta stürmt den Zug — Die „graue“ Straße — Kugellöcher von 1917 — „Rundendienst“ — Überwacht

Von Harald Berck

Der Zug rollt an — nach Osten... Die alte estländische Burgen- und Festungsstadt Narwa taucht in den Wald, und nach kurzer Fahrt wächst die „Pforte des Sowjetparadieses“, ein rotes Tor mit der Aufschrift „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ vor dem Auge empor. Die Schranken öffnen sich, und durch den Stacheldrahtzaun, dessen Enden im Norden ins Eismeer, im Süden ins Schwarze Meer tauchen, rattert der Zug ins Sowjetreich. In der unmittelbar hinter dem Tor befindlichen kleinen Station hält er. Sämtliche Wagentüren werden von schwer bewaffneten roten Soldaten besetzt; bewacht werden auch die Gänge. Der erste, nicht gerade behagliche Eindruck, den man auf dem Sowjetboden empfängt, ist: „Eingesperrt! Gefangen!“

Von hier bis zur eigentlichen Grenzstation Ringisepp (früher Jamburg), wo die Pass- und Zollrevision stattfindet, sind es noch etwa 15 Kilometer. Dort werden friedliche Reisende ungefähr wie Schwerverbrecher empfangen. Auf dem Bahnsteig wimmelt es von bewaffneter Eisenbahnmiliz, einer GPM-Formation, und von sonstigen Tschekisten in Zivil und in Uniform. Von diesen Leuten wird der Zug buchstäblich gestürmt. Sie fluten in die Wagen, klettern auf die Dächer, kriechen zwischen den Rädern umher, heben die Wagenpolster ab, untersuchen jeden Spalt und jeden Hohlraum; besondere Aufmerksamkeit widmen sie den Vorhängen; kein Fleckchen und kein Eckchen bleibt

undurchsucht. Dann kommen die Reisenden an die Reihe.

Gewöhnlich wird jeder Reisende von drei Beamten gleichzeitig „revidiert“ und ins Verhör genommen. Zur Abkürzung des Verfahrens sind zahlreiche „Dreiergruppen“ gleichzeitig tätig. Jeder Gegenstand, jedes Kleidungsstück wird herausgeholt und sorgfältig abgetastet. Schriftliche Aufzeichnungen, Notizbücher usw., geben Anlaß zu gründlichem Gefrage und werden zuweilen beschlagnahmt. Photoapparate sind zugelassen, aber das Photographieren ist ohne Sondergenehmigung strengstens verboten. Infolge der „Tschekistenüberschwemmung“ herrscht in den sonst meist recht leeren Wagen ein allgemeines Gedränge, dazwischen vollzieht sich die hochnotpeinliche Prüfung der Reisenden auf Herz und Nieren, „Spionagematerial“, „Schmuggelware“ und Geduld.

Bei der Ausreise ist die Untersuchung von Zug und Reisenden wegen der ständigen Spionagefurcht der Sowjetbehörden noch viel strenger. Abends beleuchten mächtige Scheinwerfer den Zug, während die Tschekisten mit wahrhaft fanatischem Eifer ihre Kletter- und Kriechübungen ausführen und die Reisenden etwa so wie Untersuchungshäftlinge behandeln.

Das Eisenbahnfahren im Sowjetstaat ist eine trübselige und langweilige Angelegenheit. Die Stimmung ist gedrückt, niemand traut sich recht, den Mund aufzumachen. Jeder vermutet in jedem einen Späher, und äußerster Vorzicht ist auch unbedingt ratsam. Lobende Äußerungen über westeuropäische Zustände können dazu führen, daß man im nächsten Zuge zwangsweise

zurückbefördert wird. Von der befreienden Freude des Reisens empfindet man hierzulande keine Spur. „Schweigen und Schlafen“, das ist der beste Rat für Sowjetreisende.

Die Straße der Sowjetstadt — auch der Großstadt — ist „grau“. Schönfärberische Berichte über eine bereits stattfindende „Angleichung an den Westen“ sind unwahr. Eine verhärmte, verängstigte, armselig gekleidete und elend ernährte Menge, die das Lachen verlernt hat, bevölkert die Sowjetstraße in eiligem, sorgenvoll hastendem Drängen um das tägliche Stück Brot. Die bevorzugten und besser gestellten Schichten passen sich offensichtlich in der Kleidung der Allgemeinheit an, um nicht allzu sehr aufzufallen, und die wenigen Ausnahmen werden vom grauen Strom verschluckt. Den Männern dient als Kopfbedeckung fast ausnahmslos die „englische“ Sportmütze, die aber aus schlechten Inlandstoffen schlecht gearbeitet ist; die Frauen bevorzugen die „Baskenmütze“.

Die Schaufenster in den Straßen von Moskau und Leningrad und anderer Großstädte zeigen heute noch häufig die Spuren der Straßenkämpfe von 1917! Holzbohlen verstopfen von langen sternförmigen Sprüngen im Glas umrahmte Kugellöcher von dazumal. Nicht einmal dahin ist man gekommen, diese „Revolutionszeugen“ und zugleich Kennzeichen der gegenwärtigen Verlotterung wenigstens aus den Hauptstraßen zu entfernen.

Die altbekannte russische Pferdedroschke beherrscht heute noch als „Privatverkehrsmittel“ fast ausschließlich das Straßenbild. Von der Massenerzeugung der sowjetrussischen Kraftwagenindustrie merkt man in den Straßen her-

(im Wintervierteljahr möglichst warm) verfüttert. Dieses Futter soll ebenfalls je Tier und Tag etwa 50 Gramm betragen. Da das Ei zu etwa 70 % aus Wasser besteht, ist täglich ausreichend frisches Wasser zu geben, denn die beste Fütterung ist ohne genügende Wasserreichung nutzlos vertan. Um gesunde Tiere zu erhalten, ist im Schlafraum, der bei schlechtem Wetter auch Aufenthaltsraum sein wird, für Licht, Luft und Sonne zu sorgen.

E. R.

Feierabendfreude

Bekannthschaft

Professor Rudolf Virchow wurde einmal auf der Straße von einem Herrn angesprochen, der unbedingt seine Bekannthschaft machen wollte: „Guten Tag, Herr Professor, ich wette, Sie kennen mich nicht mehr.“ — Virchow schaute kurz auf: „Sie haben die Wette gewonnen“, meinte er und ging weiter.

Das Wunderpferd

Robert Koch, der berühmte Bakteriologe und Entdecker des Choleraerregers, erlaubte sich mit einem Kandidaten einmal folgenden Scherz: „Was würden Sie tun, wenn man Sie zur Behandlung eines Pferdes mit gebrochenem Schlüsselbein holte?“ Der Kandidat zählte eine ganze Reihe von Heilmethoden auf. „Nein, mein Lieber“, lächelte Koch, „ich würde das Pferd um jeden Preis kaufen und mit gutem Verdienst an ein Museum weiterverkaufen, denn es wäre das einzige Pferd, das ein Schlüsselbein hat.“

Gut gegeben

Ein junger Student machte einmal den Versuch, Robert Koch in Gesellschaft herabzusetzen. Er wandte sich an den im Gespräch befindlichen Bakteriologen mit der Frage: „Sagen Sie mal, Sie sind doch Tierarzt?“ und erhielt die Antwort: „Ja, warum, sind Sie krank?“

Ein kluger Narr

In einem Hofe hatte sich der Hofnarr, der sonst alle Freiheiten genoß, verleben lassen, seine Scherze zu Verleumdungen zu übertreiben. Der König war dermaßen erzürnt, daß er ihm befahl, sich auf der Stelle zur Hinrichtung bereitzubehalten. Der Narr bettelte um sein Leben.

„Nun gut“, sagte der König, „eine Gnade will ich dir noch gewähren und verspreche dir bei meiner Ehre, diesen Wunsch zu erfüllen. Wähle, wie du sterben willst!“

„Gern“, bekannte der Narr, „weil Ihr's mir versprochen habt: an Altersschwäche.“

Ihre Entschuldigung

Vorleserin: „Laura, ich sehe fast täglich, wie Sie auf der Straße mit jungen Leuten sprechen. Kommt je so etwas bei den anderen Schülerinnen vor?“

Laura: „Was kann ich dafür, daß die anderen so wenig Verehrer haben!“

Enttäuscht

Zwei Vuben stehen außerhalb der Umfassung des Flugfeldes und sehen einem Piloten eine Zeitlang gespannt zu. Da meint der eine:

„Geh“, Seppel, gehn ma wieder, der fällt ja doch net runter.“

Rechtsbelehrung

„Seer Schwiegerohn, Ihr Stubenmädchen ist mir zu hübsch!“

„Aber Schwiegermama, für Sie haben wir's auch gar nicht engagiert!“

Unglaublich

„Ob Sie 's glauben oder nicht, meine Herren, gestern,

wie ich über Ihren neugemachten Vohlensteg ging, brach ich durch.“ „Durch eine Vohle oder durch 'ne Rige?“ — „Wie so?“ — „Na, durch 'ne Vohle kann keiner fallen, und durch 'ne Rige gehen Sie nicht durch.“

Kühn

Frau (zum Küchenmädchen): „Sehen Sie, Marie, Sie sind eine recht lieberliche Person, erst heute Nacht hat mir wieder geträumt, daß Sie zwei Köpfe zerbrochen haben!“

Ännstig

Photograph: „Bitte, gnädige Frau, nun recht freundlich!“

Dame: „O, das ist absolut nicht notwendig — die Photographie bekommt mein Schwiegerohn.“

Beim Erntedankfest in Fischeln



lich wenig; entweder sind die Erzeugnisse zu mangelhaft oder sie werden zu anderen — wenn, dann hauptsächlich militärischen — Zwecken verwandt. Die wenigen Mietautos sind größtenteils richtige alte „Klapperkästen“. Zerbrochene Fenstercheiben und die im Vergleich zu früher am eigenen Leibe und an Hof und Wagen erschreckend herabgekommenen „Isowischschicht“ sind auch Symbole für den Verfall des bolschewistischen Aufbaues.

*

Und noch viele andere, eindrucksvollere und wichtigere gibt es, riesige Neubauten, die ebenso geschmacklos wie unzweckmäßig sind und immer neue, allmählich zutage tretende Mängel aufweisen: gewaltige Fabriken, deren Betrieb ständig wegen Mangel an geeigneter Leitung, genügend ausgebildeten Facharbeitern und wegen allgemeiner Schlamperei versagt, zu denen sich häufig noch Mangel an Rohstoffen gesellt. Die Erzeugung strebt nicht hohe Qualität, sondern in Rekordzahlen sich ausdrückende Mengen an, und das Ergebnis ist ein gewaltiger Hundertsatz von Unbrauchbarem und Bruch. Asphaltierte Riefenplätze dehnen sich in den Städten, aber sie dürfen nur befahren werden, der Fußgänger muß sie mit viel Zeitverlust umgehen. Immer und überall hapert es.

*

Vergnügungsmöglichkeiten bestehen in den Sowjetgroßstädten schlechtweg nicht. Die Kaffeehäuser sind gähnend leer; meist wird dort auch nicht Kaffee getrunken, sondern gespeist; sie sind ein Notbehelf für die, die ihr Essen nicht an der Arbeitsstätte oder in den für sie bestimmten „Speisehäusern“ erhalten. Es gibt einige Tanzdielen und Kabarets, aber die wenigen Besucher sind mangelhaft gewaschen und reichlich

unverschämt. Dementsprechend betragen sich die „Damen“. Die Auswahl an Dingen, die der Fremde bei solchen Gelegenheiten zu verzehren pflegt, ist gering, und die Preise sind ungeheuer, nur Wodka und Tee erschwinglich. Der ganze „Lokalbetrieb“ beschränkt sich fast ausschließlich auf die großen Ausländerhotels, in die sich nur selten Russen verirren; jeder Russe, der Geld ausgibt, muß nämlich nachweisen, woher er es hat; ebenso ergeht es auch dem Sparer, der sein Geld zur „Sparbank“ trägt.

*

In einem der größten Ausländerhotels Moskaus erlebte eine Dame folgendes: Gegen 4 Uhr morgens klopft es plötzlich an ihre Tür. Mit dem Gedanken „Tscheka!“ fuhr sie entsetzt auf und öffnete. Vor der Tür aber stand ein härtiger, stark nach Wodka duftender Mann und verlangte Einlaß. Die Dame warf ihm die Tür vor der Nase zu, schloß ab, und damit war der Fall erledigt. Laut schimpfend verduftete der Bärtige. Des Rätsels Lösung aber ist, daß die Hotelfürstner „bevorzugten“ Gästen die Zimmernummern alleinreisender Frauen mitteilen, damit sie — unverbindlich — ihr Heil versuchen können.

Die Hotels sind erträglich, aber nicht gerade übermäßig sauber. Die Zimmereinrichtung ist buntschief. Es gibt auch warmes fließendes Wasser, aber häufig versagt die Warmwasserheizung, zuweilen auch die Zimmerheizung. Der überwiegende Teil der Hotelbedienung gehört zur Tscheka. Die Wände haben Ohren, die nie versagen. Auch außerhalb der Hotels wird der Ausländer meistens überwacht, aber so geschickt, daß er es gar nicht oder nur durch Zufall merkt. Eines Tages wollte ich eine Fahrtkarte für einen Vorortzug lösen. Plötzlich hörte ich hinter mir sagen: „Der Bursche soll

mir mal seinen Ausweis zeigen.“ Damit war ich gemeint. Aber gleich nach diesen Worten begann ein eifriges Getuschel, und man ließ mich ungeschoren. Wahrscheinlich hatte mein mir von Amts wegen beigegebener „Beschatter“ mich einem Spitzel gegenüber als einen zunächst noch „nicht genügend verdächtigen“ Ausländer hingestellt. Völlig unverdächtige Leute gibt es unter den Ausländern für die Tscheka natürlich überhaupt nicht.

*

In Sowjetrußland gibt es heute wieder offene Läden, aber der „Dienst am Kunden“ ist ein besonderes Kapitel. Dafür gilt der Wahlspruch: „Ware spärlich — Käufer entbehrlich.“ Man will sich beispielsweise Pantoffeln kaufen. Man trifft seine Auswahl und bekommt seinen Scheck, der aber zuerst an der Kasse bezahlt werden muß. Dann erhält man erst seine Pantoffeln oder — auch nicht. Inzwischen kann nämlich jemand anders, der gerade einen auf den gleichen Betrag lautenden bezahlten Scheck zur Hand hatte, mit den Pantoffeln abgezogen sein. Aufgehoben wird die Ware nicht und das Geld auch nicht zurückerstattet. Man muß sich dann andere Ware kaufen, und der Preisunterschied wird immer nur mit Ware beglichen. Dabei kann man auch in „erstklassigen“ Sowjetläden Schokolade mit „Würmerfüllung“ beziehen. Die Auswahl in den Läden ist kläglich, die Aufmachung der Schaufenster Bluff. Die dort ausliegenden Dinge dienen nur als Köder. Verkauft wird davon nichts.

*

Alles in allem sind Reise und Aufenthalt im Sowjetreich nichts weniger als ein Vergnügen, und nur die unglaublich naive Überheblichkeit des sowjetistischen „Lokalpatriotismus“ kann Ausländern Achtung einflößen.



Distel (links) und Schwertlilie (rechts)

Der Holzschnitt

Der Holzschnitt bedeutete die erste Möglichkeit, eine Zeichnung zu vervielfältigen (zu drucken) und diente daher im Mittelalter, als erst nur wenige lesen konnten, der Vermittlung von Vorstellungen und Gedanken durch ein einfaches, drastisch redendes Bild. Einzelbilder, sowohl auf einem Bogen nebeneinander gedruckte als auch blätterweise zusammengeheftete Darstellungen, meist religiösen Inhaltes, waren in damaliger Zeit das tägliche Brot für den Hunger nach Bildern und gehörten ebenso zum Hausrat wie Wandgetäfel und Truben. Den religiösen Darstellungen folgten Holzschnittflugblätter mit Wiedergaben von Schlachten, wunderbaren Begebenheiten, Meerrundern u.ä. Kaiser Maximilian, der letzte Ritter, veranstaltete seinen Triumphzug nicht in Wirklichkeit, sondern — in einer Holzschnittfolge. Drei Jahre lang beschäftigte sich Albrecht Dürer mit einer Empfangspforte für Kaiser Maximilian, einem Holzschnitt, für den 92 Druckstöcke nötig waren.

Ein Holzschnitt kommt auf folgende Weise zustande: Die Zeichnung, die wiedergegeben werden soll, wird auf eine 1–2 cm dicke, sorgfältig geebnete Platte von Birn- oder Nußbaumholz übertragen, die, um eine klare Zeichnung zu ermöglichen, mit einem dünnen Farbüberzug bedeckt ist. Dann wird die Zeichnung mit einem Messer genau umschnitten. Das Holz zwischen den so entstehenden Stegen wird mit einem breiten Messer einige Millimeter tief ausgegraben. Die geschnittene Platte erhält nun eine Farbaufgabe, über die ein Bogen Papier gebreitet wird. Mit einem Falzbein oder einer Druckerpresse wird der Druck selbst vorgenommen, und das fertige Bild kann abgezogen werden.

Ursprünglich wurde vom Holzschnneider Langholz benutzt, d. h. es wurden nur in der Längsrichtung des Stammes ausgeschnittene Platten verwendet. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam aber fogenanntes Hirnholz in Gebrauch;

das sind Holztafeln, die durch Querschnitt aus dem Baum gehoben sind, deren Fasern also senkrecht zur Oberfläche stehen. Daraus aber ergab sich, daß an die Stelle des Schneidmessers der Grabstichel trat. Für diese Technik ist eigentlich die Bezeichnung Holzschnitt angebracht.

Beim Holzschnitt wählt man am besten das eng gewachsene und widerstandsfähigere Buchsbaumholz als Material. Der Holzschnitt wird aber heutzutage deshalb bevorzugt, weil er es ermöglicht, Linien und Flächen viel feiner durchzuarbeiten, als es der Holzschnitt zuläßt, eine Unterscheidung, die sich aber nur auf die Art, nicht auf den künstlerischen Wert der beiden Techniken bezieht, wie der Vergleich zwischen einem Holzschnitt nach Dürer mit einem Holzschnitt nach Menzel ohne weiteres ergibt.

Unsere Darstellungen sind Holzschnitte in Buchsbaumholz. Sie zeigen, daß diese Technik Arbeiten sowohl in reiner Linie als auch in äußerst toniger Ausführung gestattet. Bei den Pflanzenbildern ist versucht worden, den Charakter der Pflanzen durch die reine Linie darzustellen, wobei der Blütenkopf der Distel durch das notwendige dichte Aneinanderrücken der Linien schon in gewissem Sinne tonig erscheint, während dies bei der Schwertlilie durch das nahe Nebeneinander von parallel laufenden Linien noch besser erreicht wird. Eine aus-

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!

gesprochene Abstufung verschiedener Grautöne vom Hellen ins Dunkle zeigen die Landschaften und von diesen am deutlichsten der winterliche Hammerteich. Die Art der Behandlung der verschiedenen Töne ist aus den stofflichen Gegebenheiten abzuleiten, ein Baum soll nämlich in jeder Einzelheit als solcher erkennbar sein, Schiefer als Schiefer, Holz als Holz usw.

Der eigentlichen Holzschnittarbeit geht immer ein gründliches Naturstudium voraus. Viele Skizzen entstehen, und viele Tage vergehen, bevor die endgültige Form des Holzschnittes gefunden ist. Überhaupt muß sich der Holzschnitzer seiner Arbeit mit viel Liebe und Ausdauer hingeben, wenn eine gute Arbeit zustande kommen soll.

R. Fe.



Stecharbeit am Holztisch



Bergischer Hof



Hammerteich im Winter

Wenn wir wandern . . .

Wenn wir wandern durch die Wälder,
Fluren, Wiesen, Bruch und Felder
Frohgemut im Sonnenschein,
Singen jubelnd immer wieder
Wir die schönen Wanderlieder,
Stellt sich selbst ein Regen ein.

Wenn die Vögel lustig singen,
Daß die Jubellaute dringen
Tief in jede Menschenbrust,
Und dazu die Wälder rauschen,
Muß das Herz nachdenklich lauschen
Diesem Klang voll Glück und Lust.

Dieser Klang und dieses Raunen
Weckt in uns ein großes Staunen,
Wenn wir schweigend hören zu;
Alter Weisheit Lebenskunde
Strömet aus dem Born der Stunde,
Der uns kündet, daß die Ruh'

Selbstgewählter Daseinsfreude,
Fern der Menschen Lust und Leide,
Bald doch der Erkenntnis weicht,
Daß gemeinschaftsfrohes Handeln
Und nur ehrlichgrades Wandeln
Uns den Weg zum Aufstieg zeigt.

Dieser Weg ist klar gegeben:
Lebe einfach, schlicht dein Leben,
Treu dem Werte, treu der Pflicht;
Sorge für die lieben Deinen,
Gottes Sonne soll dir scheinen,
Daß es dir an nichts gebricht.

Sei Ram'rad in jeder Lage
Nach des Führers Wunsch und trage
Auch des Arbeitsbruders Last;
Wenn das Schicksal ihn getroffen,
Gib ihm Glauben, gib ihm Hoffen,
Sei ihm Stütze, bier' ihm Rast.

Freu dich offen deines Lebens,
Zeig den Eifer deines Strebens,
Beides ja ergänzt sich nur.
Kraft, Erholung wird dir geben
Sonnenhell durchpulstes Leben
Unser schönen Heimatflur.

Darum alle, geht mit wandern!
Eurer warten schon die andern,
Und sie bieten euch die Hand;
Einig, treu und voll Vertrauen
Wollen wir das Reich mitbauen:
Alles für das Vaterland!

H. N., Krefeld.

Sport

Remscheider D&W-Reiterflüge

Man hat vielfach noch bis vor nicht langer Zeit Reiten als einen Sport angesehen, der nur einem kleinen Kreise möglich sei und Erfolg verspreche. Wie abweisig diese Anschauung ist, beweisen die letzten Erfolge innerhalb unserer Remscheider Reiterschaft, von der zwei Arbeitskameraden zu Jagdspringen auf Reit- und Fahrturnieren mitfuhren.

Die beiden Sportkameraden Kirspel und Regmann starteten erstmals am 25. Juli auf einem Turnier in Hattungen, doch blieb ihnen zunächst ein Erfolg verfaßt. Die beiden Reiter ließen sich aber nicht entmutigen und wurden am 2. August nach Schwelm geschickt. Hier gelang es Kirspel, einen 5. Platz zu belegen. Eine Woche später erlangen beide in Halver i. W. im Jagdspringen Klasse A bei schärffter Begleitung von Reichswehr, SA und SS einen 3. und 4. Ehrenpreis.

Damals meldeten wir beide Reiter zu dem am 6. September in Mettmann stattfindenden Reit- und Fahrturnier, und zwar wiederum zum Jagdspringen Klasse A. Leider mußte Kirspel wegen plötzlicher Erkrankung seines Pferdes von dem Start absagen, dafür gelang Regmann in der Abteilungsüber 12 bis 1,20 Meter hohe Hindernisse der einzige fehlerfreie Ritt. Er wurde damit Sieger und erhielt den ersten Ehrenpreis.

Vedenkt man, daß sich beide Sportkameraden, auch wenn sie erst Sonntags früh von Schicht kamen, auf die Bahn setzten, um mittags am Start zu sein, dann kann man ermessen, mit welcher Hingabe und Tatkraft sie sich unserer Sportidee widmen.

Edelstahlers Fußballlied

Melodie: Es zog ein Hirtlermann hinaus.

Ihr Edelstahler, Mann für Mann,
Schlicht euch uns Fußballspielern an!
Wir elf, wir wollen Freude sein,
Gehen mutig in den Kampf hinein:
Wir wollen nicht und weichen nicht,
Tun bis zum Schlußpfiff unsre Pflicht!

Wenn erst der heiße Kampf begann,
Die graue Elf sieht wie ein Mann;
Doch wie sich auch der Gegner wehrt,
Uns hat der Edelstahl gelehrt:

Wir wollen nicht und weichen nicht,
Tun bis zum Schlußpfiff unsre Pflicht!

Und froh nach Sieg und Punktgewinn
Wir Kameraden heimwärts ziehn;
Die Mägdlein freudig mit uns gehn,
Denn unser Wahlpruch bleibt bestehn:

Wir wollen nicht und weichen nicht,
Tun bis zum Schlußpfiff unsre Pflicht!

W. M.

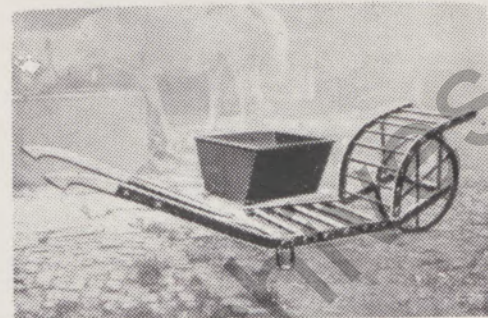
Eisen und Metall

lak Auf einer Tagung auf der NS-Ordensburg Kröfinssee gab der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“, Jäzsch, einen Überblick über die Arbeit seiner Reichsbetriebsgemeinschaft.

Innerhalb der Betriebe, die zur Betriebsgemeinschaft „Eisen und Metall“ gehören, sind bisher 25 Mill. RM. für die Bestrebungen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ angelegt worden. Dieser große Erfolg ist nur der Tatsache zu verdanken, daß sowohl der größte Teil der Betriebsführer als auch der Gefolgschaftsmitglieder erkannt haben, daß der Geist der Gemeinschaft die beste Voraussetzung auch für den Erfolg in der Wirtschaft ist.

Ein praktischer Schubkarren

Nicht nur im reinen Landwirts-, sondern auch im Siedlerbetrieb ist der Schubkarren das gebräuchlichste Beförderungsmittel mittelschwerer Lasten. Bisher hat es jedoch immer noch an einem Kleinfahrzeug gefehlt, auf das man sowohl Säcke als auch Kleinzeug ohne Gefahr des Abrutschens aufladen kann. Unsere Abbildung zeigt einen neuartigen Schub-



„Landw. Bilderdienst“ M

karren aus Stahl, der beide Vorzüge vereinigt. Durch einen aufsehbaren Kasten, der mittels Haken sicher befestigt werden kann, wird es ermöglicht, Spreu, Kohlen oder sonstiges Kurzmaterial ebenso leicht zu befördern wie (auf dem leeren Gestell) große Säcke u. dgl. Kein Landwirt, Bauer, Siedler oder Kleintierzüchter sollte deshalb versäumen, sich diesen praktischen Schubkarren anzuschaffen bzw. selbst herzustellen. Wer noch ein übriges tun will, kann zur Erleichterung des Fahrens noch eine Gummibereifung anbringen.

RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel

1	2	3		4	5	6	7
8			9				
10			11		12		
13			14		15		
	16	17				18	
19		20				21	22
23	24			25		26	
27			28			29	
30					31		

Waagrecht: 1. griechische Landschaft, 4. Männername, 8. Wert von Herber, 9. Postgebühr, 10. leichter Schlag, 12. Wurfpfeil, 13. Tierprodukt, 14. Fluß der Schweiz, 16. europäisches Land, 20. Gebirge in Griechenland, 21. Fluß in Sibirien, 23. Tierleiche, 25. Flachland, 27. Soldat, 29. Meerfäugtier, 30. Gewässer, 31. holländischer Münze.

Senkrecht: 1. Teil des Hauses, 2. Blume, 3. Frauenname, 4. Fluß in Italien, 5. Flüsschen zum Bodensee, 6. Kriemhilds Mutter, 7. englischer Titel, 9. barockenähnliches Saiteninstrument, 11. Taufzeug, 15. Stadt in Ungarn, 17. Tunte, 18. Strom, 19. Milchprodukt, 22. Meerenge, 24. Stadt im Erzgebirge, 26. Negerstamm in Togo, 28. Flächennuß.

Füllrätsel

Statt der Punkte sollen Buchstaben gesetzt werden, so daß Wörter entstehen, deren Anfangs- und Mittelbuchstaben eine Oper von Wagner nennen. In anderer Reihenfolge bezeichnen die Wörter: eine Landschaft in ehemals Deutsch-Ostafrika, einen Nadelbaum, eine ehemals deutsche Stadt, einen Vogel, einen Teil eines Schiffes, ein Zaubervort, einen Nebenfluß des Mains und eine Dichtung von Homer.

- a • n •
- u • e •
- l • a •
- e • a •
- b • r •
- d • e •
- i • d •
- h • h •

Verschiebung

Die Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß drei benachbarte senkrechte Reihen 1. eine ostpreussische, 2. und 3. je eine italienische Landschaft bezeichnen.

Fermate
Napoleon
Eufame
Dulcinea
Malaria
Greenwich
Manna

Rätselsprung

den	und	del	sich	gel	dir	dein
ent	dei	spie	sie	ten	seh'n	hält
flecken	dir	blick	läßt	selbst	wah	til
rer	sie	ne	•	dich	der	ge
wer	dein	wah	ist	fällt	gen	rer
de	freund	wo	ist	eh'	wer	schmei
rin	nicht	fein	dein	chelei	freund	hilft

Lösungen aus Nr. 6

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Edelanne, 6. Saone, 8. Awa, 10. Eis, 12. Gas, 13. Lauffer, 14. Ton, 15. Rom, 17. Alte, 19. Thema, 20. Moberuebe. — Senkrecht: 1. Elfe, 2. Laa, 3. Torbuefer, 4. Awa, 5. Eros, 7. Pilot, 9. Baron, 11. San, 12. Ger, 14. Team, 16. Mode, 17. Uhr, 18. Einn.

Rätselsprung

Kein Irrtum, hinter dem nicht eine Wahrheit steht,
Kein Schatten, der nicht aus von einem Lichte geht,
Und wie der Schatten selbst dich wird zum Lichte leiten,
So auf des Irrtums Spur magst du zur Wahrheit schreiten.
Rückert.

Kreuzrätsel

Wagen, Hase, Linde, Auber, Wade, Hagen, Lingen, Linse, Augen, Degen, Berlin, Bergen, Segen.